



Sonntag, den 28. Dezember.

Sonntag nach Weihachten.

Lukas 2, 33—40.

In jener Zeit wunderten sich Joseph und Maria, Jesu Mutter, über die Dinge, welche von Ihm gesagt wurden. Und Simeon segnete sie und sprach zu Maria, Seiner Mutter: „Siehe. Dieser ist gesetzt zum Talle und zur Auferstehung vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem man widersprechen wird; und ein Schwert wird deine eigene Seele durchbohren, auf daß die Gedanken vieler Herzen offenkundig werden.“ Es war auch eine Prophetin, Anna, eine Tochter Phanuels, aus dem Stamme Aser. Sie war hochbetagt; nach ihrer Jungfräuschaft hatte sie sieben Jahre lang mit ihrem Manne gelebt: nun war sie eine Witwe von vierundachtzig Jahren. Sie verließ den Tempel nicht und diente Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht. Auch diese kam herzu in selbiger Stunde und sie pries den Herrn und redete von Ihm zu allen, die da warteten auf die Erlösung Israels. Und als sie alles vollbracht hatten nach dem Geseze des Herrn, kehrten sie zurück nach Galiläa in ihre Vaterstadt Nazareth. Das Kind aber wuchs und wurde stark und voll Weisheit, und Gottes Gnade war in Ihm.

Zum Evangelium.

In jener Zeit wunderten sich Josef und die Mutter Jesu. Luk. 2, 33—41.

Das heutige Evangelium greift den zeitlichen Ereignissen im Leben des neugeborenen Heilandes voraus. Nicht ohne weise Absicht hat die Kirche gerade dieses Evangelium in die Weihnachtsostav verlegt. Nachdem der herrliche Lobgesang der Engel: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind!“ verkündet, soll die sündige Menschheit alsbald erfahren, wo zu das liebliche Kindlein auf der Krippe ruht; daß der Sohn Gottes Mensch geworden, um für uns zu leiden und zu sterben, um zu suchen und selig zu machen alles, was verloren war. Die sich von ihm suchen und retten lassen, das sind eben diejenigen, die guten Willens sind und darum den Frieden finden werden. Diese alle will die Kirche heute schon rufen und sammeln zur Krippe, zum Kreuze. Arm war die Krippe des Gottmenschen, arm auch sein Kreuz; sie predigen laut die Buße, die allen notwendig ist, welche gesündigt haben. Die Buße aber kann man nicht früh genug beginnen, wie auch das göttliche Kindlein schon gleich beim Eintritte in das Leben für uns zu büßen angefangen hat in tiefster Erniedrigung und Armut.

Doch die Kirche will heute auch diejenigen rufen und sammeln, die es bisher am guten Willen zu büßen fehlten ließen, damit sie endlich guten Willens werden, zum Helle, zur Erlösung, zum Frieden gelangen sollten. Glücklich, wer es an der Krippe Christi schon erfaßt, daß auf die Krippe das Kreuz folgen muß und deshalb heute schon willig das Kreuz der Abtötung und Buße auf sich nimmt, ohne Unterlaß kämpfend gegen Augenlust, Fleischeslust und Hoffart des Lebens. Kommt er auch erst in der ersten Stunde zur Arbeit des Heiles, er arbeitet doch im Weinberge des Herrn und ist des ewigen Lohnes sicher. Das göttliche Kindlein in der Krippe zieht ihn mit dem Bande der Gnade an sein Herz.

Allein es gab und gibt auch heute noch unter denen, die verloren waren und sind, solche, welche verstöckten Herzens bleiben wollen, die von der unendlichen Liebe des menschgewordnen Gottesohnes, des holden Kindleins in der Krippe ungerührt und kalt

bleiben, ja Krippe und Kreuz Christi grimmig hassen und verfolgen; denen der liebevolle Erlöser nicht zur Auferstehung und Seligkeit, sondern zum Talle und zur ewigen Verwerfung werden muß. Das wird uns in dem heutigen Evangelium bestätigt — unzweifelhaft, sodah niemand eine Entschuldigung hat. Im Tempel zu Jerusalem war es, also am heiligen Orte, wo dieses bezeugt wurde durch den ehrwürdigen Greis Simeon, der dem Kinde, das er auf seine Arme nahm, und dessen Mutter, von Gott erleuchtet, weisigte: „Dieser ist gesetzt zur Auferstehung, aber auch zum Talle vieler in Israel, und auch Deine Seele wird ein Schwert durchbohren!“ Das ist ja auch buchstäblich in Erfüllung gegangen schon in dem Volke, in dessen Mitte die Krippe Christi gestanden hat, so wie es verhehlt war seit den Zeiten Abrahams. Christus blieb den führenden Juden ein Ärgernis. Und warum? Sie glaubten nicht an seine Gottgesandtheit, glaubten nicht trotz der heiligen Schriften, die sie ängstlich bewahrten, und die in Christus bis aufs letzte Tüpfelchen erfüllt waren. Und diese führenden Juden haben ihre Nachfolger gefunden, die auch heute noch nicht an die Gottgesandtheit, oder, um es deutlicher zu sagen, an die Gottheit Christi glauben wollen trotz aller Beweise aus 19 Jahrhunderten. Für sie wäre es besser, wenn der Sohn Gottes nicht Mensch geworden und am Kreuze gestorben wäre. Denn Krippe und Kreuz Christi lassen sich nicht wegleugnen, sie sind historisch, so fest beglaubigt, wie sonst nichts in der Welt.

Gibt es da eine Entschuldigung für den Unglauben, freundlicher Leser? Und wenn nicht, ist es dann nicht geradezu entsetzlich, einen Erlöser zu haben und dennoch verloren zu gehen, nicht erlöst zu werden? Was folgt für dich daraus? Sorge mit allen deinen Seelenkräften, daß Christus nicht vergeblich auf der Krippe gelegen und am Kreuze für dich gehangen hat! Bekenne deinen Heiland in Wort und Tat, in deinem ganzen Tun und Lassen, in Handel und Wandlung! Schäme dich nicht deines Glaubens, wie auch die Feinde Christi sich nicht ihres Unglaubens schämen! Lasse sie, aber mache dich nicht eins mit ihnen! Denke an das letzte und verhängnisvolle Ende am Schlusse deines Lebens. Da verlassen dich die Ungläubigen, von dem Tode wollen sie nichts wissen; sie lassen dich einsam und allein. Nur Einer verläßt dich auch dann nicht — Christus, dein Herr und Heiland! Und sein Wort währet ewig: „Wer mich bekennen vor den Menschen, den werde ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater!“

Zum Jahreswechsel.

Der Neujahrstag rückt den Zeiger an der Uhr Gottes weiter und mahnt an die Wahrheit, die sich wohl als Inschrift an Turmuhrn findet mit den Worten: „So geht die Zeit zur Ewigkeit“. Überhaupt was der Jahreswechsel an ernster Lehre enthält, das verkünden diese Inschriften an allen Turmuhrn in manchfältiger Weise. Als Beispiele mögen dienen:

Die Leute vertreiben nicht die Zeit,
Die Zeit vertreibt die Leut.

An jedem Tage zwölf Stunden
Bringen Wonnen und Wunden.

Sieh an die Uhr und sag mir an,
Zu welcher Stunde man nicht sterben kann.

Das vergangene Jahr erscheint dem Menschen jetzt nur als eine kurze Spanne Zeit. Freude und Leid, Gutes und Böses, Alles, was das alte Jahr ihm gebracht hat, liegt vor seinen Augen. Der Eine denkt an den Kummer, den er getragen, an den Verlust, den er erlitten im Kreise der Seinigen; und neue Trauer erfüllt sein Herz. Der Andere gedenkt der Wohltaten und Segnungen, und gewinnt neue Freude aus der Erinnerung. Dieser nimmt die bittere Erinnerung an eine nutzlos vergeudete Zeit, an geheime und offene Schuld hinüber in das neue Jahr, und es will ihm nicht wohl werden bei dem Glückwunsche, der ihm geboten wird. Jener tritt mit dem Segen des guten Gewissens, mit dem Bewußtsein treuer Pflichterfüllung die neue Zeit an; neue Hoffnung und frohe Zuversicht richten ihn auf, und der wahre Herzensfrieden, den nur die Tugend gibt, bleibt sein Begleiter auf dem Lebenswege. Was heute alle guten Christen in Gedanken vereint, das ist der demütige und herzliche Dank gegen Gott, der das Jahr wie den Augenblick gibt, und das Vertrauen auf Gottes Hilfe, in welchem sie die Vorsätze für die Zukunft erneuern.

Gar viele Wünsche ruft der Neujahrstag in den Herzen der Menschen wach; gar mancher möchte den Schleier der Zukunft lüften. Das neue Jahr ist wie alle Zukunft ein Geheimnis; wie das große Volksgebetbuch des Rosenkranzes freudenreiche, schmerzenreiche und glorreiche Geheimnisse unterscheidet, also auch das neue Jahr — es ist ein freudenreiches Geheimnis, nicht nur für diejenigen, denen es ungeahnte Freuden bringt, sondern für alle Christen, die den „Frieden Christi und die Freude im heiligen Geiste“ bewahren und das Wort der heiligen Schrift beherzigen: „Alle euere Sorgen werst auf den Herrn, denn er sorgt für euch.“ Ein schmerzensreiches Geheimnis nicht nur für die vielen Tausende, denen es Kummer und Leid bringen wird, sondern für alle wahren Christen, die zu den Trauenden gehören, welche der Heiland selig preist, die das Wort des Apostelfürsten verstehen: „Wir haben hier keine bleibende Stätte, sondern suchen die zukünftige.“ Ein glorreiches Geheimnis! Nicht nur die vielen Tausend Christen, welche in dem neuen Jahre ein göttlicher Tod hinaufbringt zu einem besseren Leben, zur Glorie des Himmels, zum Lande der verklärten Freunde Gottes, auch für alle treuen Christen, die ein reines Herz bewahren und durch gute Werke, in Gott getan, ihre Auserwählung sichern und ihren Himmelslohn mehren.

Vorsicht im Urteil.

Da schicken die Eltern zu Ostern den kleinen Peter zur Schule. Bis dahin hat er ihnen „wenig Freude“ gemacht; denn der Kleine ist einer von denen „die auf den Kopf gefallen“ sind, er ist ein dumme Junge und wird es zu nichts Gescheitem in der Welt bringen. „Gottlob, wir haben einen Trost an unserm Karl und an unserm Lieselchen, die sind pfiffig.“ Mutter schämt sich, den Dummerjan zu bringen, mag Großvater sich des Jüngsten annehmen und dem Lehrer Bescheid geben. Peterchen ist als Dummkopf in der Familie verschrien, und er glaubt selbst daran, wie einstens Hänschen, „dass mir nichts werden kann“. Und nun der Lehrer des armen Kirdes! Wir er auch den Stab brechen über dasselbe? Keineswegs. Er nimmt sich des Geächteten liebenvoll an und fehlt ihn vorn, nahe bei sich; er munfert ihn auf, unterhält sich besonders gern mit ihm, und nach einigen Tagen hat er das Herz des Kindes gewonnen, dessen Geist nun aufwacht. Nach Jahr und Tag ist Peter einer der besten Schüler und kann sich dreist mit seinen Geschwistern messen. Liebe Eltern! gar viele, welche als „Dummerjan“ bezeichnet wurden, machten sich später in aussallender Weise und wurden sogar Leuchten der Wissenschaft. Der berühmte Naturforscher Linne galt bei seinen Angehörigen als dumm und man hielt ihn kaum befähigt zu irgend einem Handwerk. Der französische Physiker Arago konnte mit 14 Jahren nicht einmal lesen. Newton, einer der größten Denker aller Zeiten, saß zu unterst in der Klasse. Robert Burns, der gefeierte englische Dichter, war als Knabe ungelehrig. Erst später entwickelte er sich auch geistig in ungeahnter Weise und wurde der so beliebte Volksdichter, Justus Liebig, bekanntlich der berühmteste Chemiker der Neuzeit, galt bei seinen Lehrern als schwachbegabter Schüler, weil er kein Latein lernen wollte und lieber allerlei zusammenbraute. Was aber wurde aus ihm! Diese und andere Tatsachen, geliebte Eltern, lehren uns zur Genüge, wie wahr und treffend der große Schulmann Nellner sagt: „Wie manches Kind ist schon von seinen Eltern und Lehrern verkannt worden! Wie mancher vermeinte Dummkopf hat später als großer Gelehrter die Welt mit seinem Wissen erleuchtet! Wieviel scheinbar widersprüchliche und böse Knaben sind in der Folge die edelsten, nützlichsten Menschen geworden! Wie manches Kind mag aber auch, weil es verkannt und nachvorgefassten Meinungen behandelt wurde, wirklich das geworden sein, was es in der törichten Einbildung seiner Eltern und Erzieher einmal war und durchaus sein sollte. Darum Vorsicht! Umgekehrt lassen sich auch Beispiele genug aus dem Leben anführen, wo ein überkluges Kind, ein sogenanntes Wunderkind, wie ein Meteor aufleuchtete und alsbald, d. h. nach kurzer Zeit, erlosch. Aus Frühreisen wurden ganz gewöhnliche Alltagsmenschen. Der beste Rat ist wohl der: Man möge die anscheinend ganz besonders begabten Kinder nicht in den Himmel heben wollen. Früchte, die allzuviel Sonne haben, fallen ab. Anderseits ist es dringend anzuzu-

ratzen, die vermeintlich Schwachen, sofern es nicht Schüchterne sind — keineswegs aufzugeben. Ein Wort der Aufmunterung wirkt häufig Wunder.

Amt für schuldbeladene Gewissen.

So lautet der Name einer Abteilung des Schatzamtes in Washington. Das Amt mit dem merkwürdigen Titel ist den meisten Amerikanern wohlbekannt, denn in den Zeitungen wird häufig über die „Gewissensgelder“ berichtet, die im Schatzamt eingeliefert sind.

Das Amt für Leute mit schuldbeladenem Gewissen, die einen Diebstahl oder eine Unterschlagung wieder gutmachen möchten, besteht schon seit Jahren. Seine Einnahmen werden von Jahr zu größer, während der beiden letzten Jahre konnte das Amt über zweieinhalb Millionen Franken an die Staatskasse abliefern. Jeder einlaufende Betrag wird besonders gebucht, mag es sich um einige Briefmarken handeln, die ein Knabe einschickt, der in der Schule Kreide gestohlen, oder um Banknoten eines reichen Kaufmanns, der sein Einkommen den Steuerbehörden zu niedrig angegeben hat.

Die größte Summe, die bis jetzt eingegangen ist, beläuft sich auf siebzigtausend Franken und wurde dem Amt im Jahre 1896 ohne irgendwelche weitere Angabe aus London übersandt. Groß ist die Zahl der nur wenige Cents enthaltenden Briefe. So fand man z. B. vor einiger Zeit unter den laufenden Briefen einen, der nur fünfzehn Cents enthielt. In dem beiliegenden Schreiben erklärt ein Mann, er schreibe das Geld für zwei Griffler, die er als Sechzehnjähriger dem Warenlager einer Indianeragentur in Kalifornien entwendet habe. Wenige Tage nach dem Empfang dieser unbedeutenden Summe wurde dem Amt eine Summe von sechzigtausend Franken übersandt. „Vor vielen Jahren“, so schrieb ein Einsender, unterschlug ich Regierungsgelder, aber ich habe schon längst wieder alles zurückgegeben. Um es zu machen wie der Böllner Zschäus, zahlte ich jetzt das Biersache. Der Weg der Sünde ist dornenvoll, und nur Gott weiß, was ich gelitten habe. Ein Sünder.“ — „Ein Sünder“, „Eine verlorene Seele“, „Ein Büßer“, das ist gewöhnlich die Unterschrift, die man unter den ankommenden Briefen findet.

Ja, der Weg der Sünde ist bitter und dornenvoll! Wer mit unvergebenen Sünden durch die Welt gehen muß, ist zu bedauern; schlimmer noch, wenn man mit unvergebenen Sünden sterben soll. Wie gut ist es doch, daß Gott selbst auch ein „Amt für schuldbeladene Gewissen“ eröffnet hat. Zu diesem Amt steht immer auch die Türe offen. Es ist die Beichte der katholischen Kirche, da werden die Sünden vergeben, da wird alles Unrecht gut gemacht. „So wir ihm unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns reinigt von aller Untugend.“

Notlage eines deutschen Missionärs.

Nachstehender Brief des hochw. P. Schulte von den Oblaten der Unbefleckten Empfängnis, den er aus Tsumeb am 3. September 1919 an die General-Leiterin der St. Petrus Claver-Sodalität richtete, gibt einen Begriff von der Notlage so vieler Missionen, die während der Kriegsjahre von allem Verkehr mit Europa abgeschnitten waren. Er schreibt:

„Mehr denn fünf Jahre sind darüber verflossen, seitdem wir Missionäre in Südwest-Afrika nicht mehr ungehindert brieflich mit anderen Ländern verkehrten konnten. Jahrelang hat mich keine Nachricht, kein Brief, keine Zeitschrift erreicht, und scheinbar sind auch meine Briefe, soweit es sich bis jetzt ermitteln lässt, zum größten Teil in dieser Zeit verloren gegangen.“

Ich hätte so viel zu erzählen von allem, was sich hier in den langen Jahren ereignet hat, von all dem Leid, den Misserfolgen und Enttäuschungen, aber auch von den späteren Erfolgen und den Freuden, die mir in den letzten Jahren die Eingebornengemeinde gemacht hat. Vor dem habe ich noch nie so viele Bekehrungen und in all den 15 Jahren keine so eifrige Gemeinde von Neubekhrten gehabt, wie heute in Tsumeb. Erzählen möchte ich auch von den überaus günstigen Aussichten, die unserer heiligen Kirche die Missionierung des Ovambo-Landes bietet, des Gebietes, welches zwischen unserem Distrikt und Portugiesisch-Angola liegt. Vorbereitet habe ich die Arbeit dadurch, daß ich seit vier Jahren Leute aus allen Ovambo-Stämmen, welche hierher zur Arbeit kommen, im katholischen Glauben unterrichtet habe. Mehr als 1000 Ovambos habe ich längere Zeit in der Schule gehabt, von diesen 376 getauft und 210 bereits zur ersten heiligen Kommunion geführt. Desgleichen habe ich mich an die Erlernung des Oshindonga gemacht und den Katechismus in diese Sprache übersetzt. Nun warte ich auf Hilfe; neue Kräfte müssen kommen, und große materielle Hilfe ist unbedingt nötig. — Das Ovamboland ist arm an Landesprodukten, aber reich an Menschen, darum sieht man die Leute zu Tausenden auswandern, um hier in der Kupfermine oder auf den Lüderitzbucht-Diamantfeldern Arbeit zu suchen. Von all dem werde ich später ausführlicher berichten, wenn erst wieder sichere Verbindung hergestellt ist. Die ganzen Kriegsjahre hindurch ist mir von Europa keine Unterstützung zuteil geworden. Alle meine Bitten, die ich an meine hochw. Obern richtete, alle meine Pläne konnten nicht berücksichtigt werden, weil man sich wegen Mangel an Geldmitteln einschränken mußte. Ein Ziborium habe ich bis heute noch nicht ersteilen können. Außer dem, was unbedingt zum Leben notwendig ist, konnte in all den Jahren nichts angeschafft werden. Wie es in der Zukunft wird, ist mir auch völlig unbekannt, da ich absolut nichts weiß von der ganzen Missionslage, ob das Interesse für die Missionen nicht erlahmt ist, die Berufe weniger werden, die Missionsgaben sich verringern usw.“ — Milde Gaben für P. Schulte sind erbettet an die St. Petrus Claver-Sodalität: Breslau, Hirschstr. 33 und Gleiwitz OS. bei Fräulein Anna Wolff Mauerstr. 11.